

Florence Hibbeler

z.Zt.in Zimbabwe: Kufunda Village, Harare, Zimbabwe
Cell phone +263 077 3935035
in BRD: Emil-Schmidt-Weg 2, 74523 Schwäbisch Hall
Cell phone +4917662945533 (ab April 2014)
email: fhibb@web.de



Kufunda, 05.01.2014

Rundbrief! Ein herzlicher Gruß an alle,

und sorry, es sind wieder 6 Seiten geworden – das Leben hat's eben in sich. Ein neues Jahr hat begonnen, genauso friedlich, wie die Weihnachtszeit. Alle vorgehabten Ausflüge davor und danach sind aus verschiedenen unvorhersehbaren, aber durchweg zwischenmenschlichen Gründen in's Wasser gefallen, so dass ich ruhige Tage mit Büchern, den wenigen nicht ausgeflogenen Bekannten, Strickzeug, Hunden und Katzen, Schwimmen in Harare, Spaziergängen in Kufunda, und etwas lautere Tage mit dem Kinderferienprogramm verbracht hab'. Das neueste Projekt betrifft die Kinder in Kufunda und der Knuth Farm (plus Nachbarfarmen – es spricht sich schnell herum...), die nicht in Nyeredzi zur Schule gehen und neben der regulären, wenig stimulierenden, mit rauer Autorität unterrichtenden Schule keine so freudigen Aktivitäten haben. Wir möchten ein dauerhaftes Freizeitangebot organisieren, mit Handarbeiten, Naturstudium, Ausflügen, Geschichten erzählen, Backen und Kochen, Kräuterprodukte herstellen, Experten“ aufsuchen, denen die Kinder ihre Fragen stellen können. Gestern hab' ich wieder viel Spaß gehabt, 14 Kindern Stricken beizubringen – auch dafür hab' ich zum Glück (nie genug, aber immerhin) Material gehabt. Die Kinder lernen aber so schnell, dass bereits Wolle nachgekauft werden muss.



10.01.2014 Doctor Florence, where are you going?

Mushrooming! Täglich dieselbe Antwort jetzt in Kufunda: ab in die Pilze! Am ersten Tag bin ich noch mit zwei alten erfahrenen gogos (Großmüttern) in den Busch – sie fanden wie im Traum unter noch regenfeuchten Blättern die fetten Pfifferlinge, die hier wachsen – meine Lieblingspilze – und viele andere. Ich trotte hinterher und lerne wenigstens wieder, die sicher essbaren von den ähnlich aussehenden aber ungenießbaren Pilzen zu unterscheiden. Es ist immer wieder ein Erlebnis, die Einheimischen durch die Natur streifen zu sehen; da ist noch viel vom ursprünglichen Spürsinn und weiten Blick und Wahrnehmen von dezenten Wetterwechseln vorhanden. Ich kapiere erst bei der nächsten Gelegenheit, dass ich gar nicht suchen muss, sondern die gewünschten Dinge mich finden, wenn ich loslasse.

Am nächsten Tag gehen wir nachmittags zu dritt aus der Farm hinaus zu den Eltern eines Nyeredzi Schulkindes – rechtzeitig werde ich erinnert, eine Plastiktüte mitzunehmen, denn jeder Gang durch den Busch erfolgt jetzt mit Pilzaugen. Die Zwei finden natürlich reichlich viele – ich suche noch nicht richtig, freue mich eher am Laufen durch diese schönen Landschaften auf weichem Sand- und Waldboden. Die Körperbewegung tut gut – außer Unkrautjäten in Kufunda's Gärten hab' ich vor allem in Harare nicht viel Bewegung. Nach einer halben Stunde erreichen wir die Hütten

der Familie, einsam inmitten kleiner Felder, und werden herzlich begrüßt – die Eltern sind gute Freunde der beiden Kufunda Frauen, die mich mitgenommen haben. Der Vater arbeitet als Wachmann in Kufunda und der Farm drumherum. Mir wird bewußt, welchen weiten einsamen Schulweg dieses kleine Mädchen zurücklegen muss – kein Gebäude weit und breit zwischen der kleinen Farm der Eltern und Kufunda, wo der Schulbus wartet. Und doch Fahrzeuge unterwegs auf der Sandstrasse, und Feldarbeiter auf dem Weg zu Saisonarbeit – eine echte Gefahr für so ein Mädchen. Die Eltern fragen, wieviel Schulgeld es kosten würde, noch ein weiteres Kind in die Waldorfschule zu schicken – aber nicht ihr eigenes, alle Geschwister von Lister sind schon größer, sondern ein Waisenkind, das sie aufnehmen würden, damit – auf die Idee wäre ich gar nicht gekommen – ihr eigenes Kind den Schulweg nicht allein gehen muss. Was für Lebensumstände!!



Nyeredzi's
Waldorffeltern!



Und ich denke weiter... ein zweites Mädchen wäre auch eine willkommene Haushaltshilfe – denn die anderen Geschwister sind Jungen –, und eine Spielkameradin, denn es gibt weit und breit keine anderen gleichaltrigen Kinder.

Ich frage das Mädchen, was das Schönste in ihrer Schule ist für sie. Man muss wissen, dass Lister eigentlich zu früh in die Schule kam, mit 5 Jahren, und noch gar nicht „richtig“ dabei ist. Statt zu antworten: „Spielen“ oder „Singen und Erzählen“ – höre ich mit Staunen: „wenn die Lehrerin etwas an die Tafel schreibt“. Was mag da durch die Seele ziehen, wenn sie das sieht? Die Antwort hat mich wirklich bewegt.

Wir machen uns auf den Rückweg, natürlich quer-busch-ein und mit Pilzeblick. Ich beschließe, die Pilze nicht zu suchen, sondern den Blick verträumt schweifen zu lassen– und finde sofort einen orangefarbenen Fleck zwischen dem Blätterwerk... und das Gute

obendrein an der ganzen Geschichte: ein Pilz kommt selten allein. Mein ganzes Abendessen liegt hier im kleinen Hexenring unter den raschelnden Blättern, fantastisch.

Es gibt eine Zeit am Tag, die an Poesie alles übersteigt, was eine banale Uhrzeit hergeben könnte: diese magische, vergoldete Spätnachmittagzeit der südlichen Hemisphäre, wenn die Wärme, die aus der Erde kommt, so angenehm warm ist wie die milde letzte Sonnenwärme von oben, wenn die Abendlieder der Insekten und Vögel beginnen, eine feine Müdigkeit und Sättigung über allem liegt, das Licht sich über alle Formen sanft darüberlegt. Die Menschen laufen von ihrer Arbeit nach Hause in ihre Dörfer zurück, oft unter Lachen und Rufen, das Wasser wird heiß gemacht für das

obligatorische Abendbad, das hinter einem Strohverdeck unter freiem Himmel stattfindet, die ersten Töpfe für die Abendmahlzeit kommen weit hörbar auf's Feuer, die Hühner und Kühe kehren in ihren Verschlag zurück. Meine Begleiterinnen spüren diese Zeit in ihrer inneren Uhr, wir haben ein bisschen länger bei Lister's Familie verbracht als vorgesehen, der Schritt ist etwas zügiger als beim Hinweg. Aber inzwischen gibt's eine neue Lektion im Buschleben: neben dem Pilzblick der Blick zum Himmel.

Ohne irgendeine Erklärung legen die zwei Frauen los und bücken sich nicht mehr so oft: es braut sich was zusammen, ohne dass ich das gemerkt hätte. Wir flitzen zurück zur Farm, und gerade jetzt sehe ich die anderen essbaren, die schönen rotorangenen Pilze und die braunen „Großmutterohren“ überall, – ich hole sie mir alle. Das Problem: ich kenne die Wege zurück nicht, und in drei Sekunden, man glaubt es nicht, wenn man es nicht erlebt hat, deswegen sieht man ja in diesem eigentlich lichten Busch auch keinen Elefanten und keine Giraffe wenn nicht direkt vor der Nase, sind die bunten Kleider der zwei Frauen nicht mehr sichtbar und ich muss rufen, um zu hören, welche Richtung sie eingeschlagen haben. Wir fliegen mit dem aufkommenden Wind nach Hause, um auf der letzten Strecke zu merken, dass der Wind die Regenwolken abgetrieben hat und wir wieder afrikanisch-gemütlich weiterlaufen können.



Abendstimmung. Drei Kinder spielen Auto, haben sich drei irgendwie rund und griffig gestaltete Sachen aus dem rumliegenden Abfall gesucht und zurechtgebogen oder ergänzt und haben jetzt ein Steuerrad in der Hand und laufen mit entsprechend nachgemachtem Motorengeräusch durch alle Variationen eines Verkehrs auf den abendrot gefärbten Wegen durch Kufunda. Schauen bei mir durch die offene Tür und kommentieren wie immer die vielen Hunde von Doctor Florence, die sich im Häuschen breit gemacht haben, Bauch voll und daher ganz friedlich. Die Kinder schauen, was ich mache – aha, Pilze. Dann düsen sie mit aufheulemdem Motor weiter.



12.01.2014 Morgenstimmung. Ich hab' den älteren Kindern versprochen, um 10 Uhr mit den Sommerferienaktivitäten weiterzumachen – derzeit von meiner Seite Stricken, Häkeln, Mineralogie, ein bisschen Erdkunde, mit anderen Frauen Backen und Kochen. Aber schon zwei Stunden vorher kommen sie aus ihren Farmhäuschen nach Kufunda, die Kufunda-Kinder sind sowieso bereits auf den Beinen, und alle gucken sie vorbei, freuen sich auf die Abwechslung und auf's Üben mit Nadeln und Wolle. Wir haben viel zu wenig davon, es scheint ansteckend zu sein, - täglich sind wie zufällig neue Kinder dabei, die erst zugucken und dann auch damit anfangen wollen. Heute ist aber erst 8 Uhr, und seit halb 7 bin ich schon im Kampf mit der Internetverbindung, die aus wirklich unerfindlichen Gründen seit drei Wochen extrem langsam ist, immer wieder von selbst abschaltet, heute grad mal alle halbe Minute lang einen Tick schneller ist. Und heute hab' ich schon beim Aufwachen Schreiberlaune, das muss ausgenutzt werden. Auch hab' ich noch nicht richtig gefrühstückt. Auch kommt Ticha, unser Buchführer, an die Tür und erklärt ausschweifend und autoritätsverliebt, dass er mir ein Buchführungskonto eingerichtet hat, was er da bereits eingepflegt hat, ob ich einen Ausdruck brauche, und wie ich damit dann weiter verfahren könnte. Dann plärrt herzerreißend minutenlang ein Kind in der Nähe und ich greife im Geiste schon zu den diversen Elektronika, die auf der Metalltruhe abgelegt sind zum Aufladen, denn in der Truhe sind die Erste Hilfe- und Verbandssachen und es gibt sonst keine schreienden afrikanischen Kinder außer wenn sie sich verletzt haben. Fehlalarm – das Sensibelchen von Kufunda schreit, weil seine Mutter mit dem Transport in die Stadt will und das Kind bei Vater und Geschwistern zuhause bleiben soll. Der Motor startet, das Geschrei endet – Sensibelchen wird mitgenommen.

Zurück in der Hütte scheint jetzt eine kräftige Sonne herein zur Tür, die Pilze, die ich in ein Moskitonetzt gelegt hab' zum Trocknen, duften über mir, ich bekomme Frühstückshunger und bin jetzt erst mal beschäftigt – Kaffee kochen, Bett machen, Hütte ausfegen, Sachen packen für die Rückkehr nach Harare heute Mittag nach dem Kinderprogramm.



17.01.2014

Nach zwei aufregenden Tagen der Vorbereitungen hat die Schule wieder begonnen – in unserer kleinen Waldorfschul-Initiative mit einer neuen Klasse und einer neuen Lehrerin, Elizabeth! Die kam also zwei Wochen vor Beginn aus Südafrika in ihre Heimat Zimbabwe zurück, eine Woche vorher lernten wir sie kennen und erfuhren, dass sie alle Einrichtungsgegenstände durch einen Unfall der Transportfirma verloren hat, in Harare für ein paar Tage bei Freunden untergekommen ist, also schnell eine Unterkunft braucht. Wir laden sie nach Kufunda ein. Wir haben unsere erste Besprechung,

beschließen, dass sie mit ihren Jahren an Waldorferfahrung die kombinierte Erste/Zweite Klasse übernehmen soll, und Juliette die kleine Gruppe der älteren Schüler. Die bestellten Tische und Stühle für die neuen Schüler, handgefertigt, stehen zwar bereit, sind aber nicht ordentlich fertiggemacht, nicht geschmirligt, nicht gewachst. „Irgendwie“ erstmal brauchbar, von den Spreißeln abgesehen, die wir alle in kürzester Zeit in den Händen haben. Wandtafel noch nicht vorhanden, auch nicht die ersehnte Bibliothek, und so richten wir erst mal die Klassenzimmer, die über die Ferien als Gäste- und Spielzimmer gedient haben. Die Lehrerinnen und ich müssen mit anpacken, dazu Gärtner und Hausangestellte, dann haben wir eine freie Ecke für unsere Besprechung. Auch der Trägerkreis trifft sich eine Woche vor

Beginn – Finanzen, Investitionen, Anfragen, Bürokratisches – alles noch in kleiner Dimension, aber nicht einfach. Zum Beispiel fragt eine Mutter um Aufnahme zweier Kinder an, die bekannt ist für Diebstähle, Lügen, Veruntreuung, wertlose Versprechungen etc – persona non grata für die meisten in Kufunda. Ich denke mir: nun fangen die wirklichen Herausforderungen an, die wohl jede wertvolle große Unternehmung begleiten – zur Prüfung? : wem vertraut man die Organisation von diesem und jenem an, wie hält man's mit den Geldern, wie oder besser wer macht verlässlich Buchführung, Elterngespräche, wer kümmert sich um Registrierungsfragen und Annäherung an das Erziehungsministerium, wer ist im Trägerkreis, und wie fallen deshalb die Entscheidungen? Wäre diese Mutter mit den Kindern aufgenommen worden, wenn mehr Shona im Trägerkreis wären, und nicht überwiegend weiße Akademiker? Wäre das oben genannte Waisenkind aufgenommen worden, wenn im Ältestenrat von Kufunda nur Weiße gesessen hätten und nicht die Dorfeltern vieler Nyeredzi Kinder? Tatsache ist, dass beide nicht aufgenommen wurden. So gestaltet sich Schicksal, weitreichend, wir können nur ahnen, wie weit in's Leben dieser Kinder hinein.

Dann der erste Schultag – ein wunderbarer Tag mit neuen Gesichtern, vier Kinder mit Eltern stellen sich heute erst vor und zwei davon sollen erst mal in den Kindergarten – 5 Jahre alt und keineswegs schulreif. Wir müssen bereits Stühle nachbestellen, denn der Kindergarten hat jetzt 10 Kinder. Und es gibt Tränen – ein Kindergartenkind ist traurig, dass sein bester Freund jetzt eine Tür weiter unter den Erstklässlern sitzt.

Am nächsten Tag in Kufunda bringt mir Tsitsi, Elternvertreterin für Nyeredzi und bereits unterwegs, um die Eltern für einen Handwerkseinsatz und für Nahrungsmittelbeiträge für die Schule zu bewegen, einen Schulvater, der zu den wirklich Ärmsten gehört – er möchte wenigstens die Hälfte des Schulgelds bringen, denn alle anderen haben auch schon etwas bezahlt, er sei extra zur Farmbesitzerin gegangen und habe um Gehaltsvorschuß gebeten und ordentlich dafür kämpfen müssen. Ich frage bei dieser Gelegenheit, mit Tsitsi als Übersetzerin, welchen Eindruck er von seinem Sohn hätte nach einem Jahr, ob sich was verändert hätte? Ja, meint er, der Bub sei so viel offener geworden, würde jetzt auch mal Mut haben, zu sagen, wenn er etwas nicht möchte. Er sei ein guter Junge, und er als Vater würde gern leiden, nur um ihn in dieser Schule zu halten. Man muss dazu sagen, dass der Vater Alkoholiker ist, einfachster Farmarbeiter mit ca. 60 Dollar monatlichem Verdienst (ein Liter Milch kostet ein Dollar), der bisher gar nicht bezahlen konnte – der Onkel des Jungen hatte sich entschlossen, den Bub zu unterstützen. Was strahlt da also aus von unserer Initiative, von der Pädagogik, von den Kindern, das selbst diese vom Überlebenskampf gezeichneten, mit allen Wassern gewaschenen Menschen berührt?

Auf unserer ersten Kufunda Dorfversammlung in diesem Jahr stellen wir uns zum Auftakt die Frage: wofür bin ich gerade in diesem Moment dankbar? Jeder zweite antwortet: dass mein Kind jetzt (auch) in die Nyeredzi Schule geht. Und Tsitsi berichtet, dass die Eltern voll Motivation seien, beizutragen, auf jeden Fall und gern (und neugierig) zu einem Arbeitseinsatz kommen würden, Gemüse aus ihrem Garten schicken oder sogar ein paar Dollar im Monat extra bezahlen würden, damit die Kinder in der Schule eine volle Mittagsmahlzeit bekommen. Ich bin sehr berührt über diese Stimmung. Zusammen mit dem Ferienprogramm, das weitergehen soll an Wochenenden, geht in Kufunda mit dieser Schule ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung: den Kindern eine schöne, fröhliche, kreative und menschenwürdige Art des Lernens und Wachsens anzubieten.

Unsere Schulkinder und -eltern!



Tino, Alice und Ngoni



Zusammen mit der Lehrerin Elizabeth, die ja erst mal in Kufunda lebt, bis sie eine Unterkunft in Harare gefunden hat, besuche ich nacheinander alle Nyeredzi Kinder und deren Familien zuhause. Eindrücklich, eindrücklich. Ein Junge lebt mit seiner erst 29jährigen Mutter, die bereits 6 Kinder zur Welt gebracht und eines verloren hat, in den Ruinen eines Farmhauses, das einst einer weißen Farmerfamilie gehört hat. Es ist eine armselige Atmosphäre... und es gibt keine Uhr in der Familie, auch kein Handy, d.h. sie schätzen die Zeit, wann der Junge aufbrechen muss, um den Schulbus zu erreichen – und er verpasst ihn öfters. Ein anderes Kind – Tochter von Farmarbeitern - ist verdächtig oft krank, hat Schmerzen oder Hautinfektionen. Natürlich denke ich gleich an HIV/AIDS – aber wir wollen warten, bis die erste Elternversammlung in Kufunda stattfindet, um auch dieses Thema anzusprechen und Tests zu veranlassen. Einen weiteren Jungen finden wir vor seinem Haus – er drückt große Raupen aus, die anschließend gekocht werden. Haus und Felder gehören der Familie nicht, der Vater ist einfachster Farmhelfer und passt für andere auf dieses Stück Land auf – darf auf einem Fleckchen anpflanzen, was die Familie zum Leben braucht. Zum Glück gibt es auch Kinder – vor allem in Kufunda selber – die ein etwas bessere Lebensumstände haben! Und morgen gibt es in Nyeredzi eine „Workparty“ – eine größere Gruppe aus der Elternschaft kommt aus Kufunda, um einen Gemüsegarten hinter der Schule anzulegen, und vorne eine Grube für einen Sandkasten.

Ende Januar - ich bin wieder mit Sack und Pack nach Harare, hab' in Nyeredzi vorbeigeschaut und vermittelt, organisiert, beruhigt, delegiert, Materialien gesichtet, nachgerechnet, vertröstet, Vorschläge gemacht, wie diesen, dass Juliette, unsere erste Lehrerin, doch nach Kapstadt könnte in den nächsten Ferien, zu einem Praktikum in einer Waldorfschule dort. Die Einladung besteht, und Juliette hat wirklich Feuer gefangen für Waldorfpädagogik!! Als ich sie frage, welchen Eindruck sie von den fünf Dritt- und Viertklässlern hat, die sie jetzt unterrichtet, wird ihr Gesicht ernst: die Kinder, bisher in einer konventionellen ländlichen Schule seit sie fünf Jahre alt sind, sind in Vielem zurückgeblieben, in einigen Fächern sogar hinter den Erstklässlern die sie letztes Jahr betreut hat. Sie kann es selber nicht fassen. Kein Wunder, dass die Eltern von der Farm und von Kufunda so begeistert sind. Und ein Kind fehlt heute – ich höre, dass es mit den Eltern zur Kirche „musste“. Bin ziemlich fassungslos – ich weiß, dass bestimmte Kirchen freitags ihren (ganztägigen!) Kirchgang haben, aber dass die Kirche über der Schule stehen kann, hätte ich nicht für möglich gehalten. Leider ist es eine Kirche, die es nicht gern sieht, wenn die Mitglieder konventioneller oder afrikanischer traditioneller Medizin vertrauen, es wird nur gebetet für die Gesundheit. D.h. es wird schwer sein, die Eltern zu überzeugen, dass alle Schulkinder auf HIV/AIDS getestet werden sollten, damit früh genug mit medikamentöser Behandlung begonnen werden kann.

Auf dem Heimweg noch schnell bei der Verkehrsbehörde vorbeigeschaut und es ist tatsächlich ein „schnell mal“ – nicht zu glauben, wo man sonst in langen Schlangen wartet für alles und nichts – die Kfz Steuer ist fällig und wieder mal teurer geworden. Beim Weiterfahren beschließe ich, mit den Kufunda Kindergärtnerinnen im nächsten Englisch-Unterricht die Kosten eines Auto's als Jahresbudget durchzuarbeiten... zwei Fliegen mit einer Klappe, denn sie träumen immer noch vom eigenen Auto und ich werde sie - auf Englisch – aus diesem Traum erwecken.

Und noch schnell in einem Gesundheits-Shop vorbei – denn ich hoffe mal wieder, Kräuter verkaufen zu können – Fehlanzeige. Jemand anderes war schneller, und billiger. Mit zwei älteren Frauen in Kufunda lerne ich seit ein paar Wochen afrikanische Heilkräuter kennen, macht viel Spaß, durch den Busch zu ziehen, Heilkräuter zu suchen und nebenbei ein paar Pilze zu finden! Wir untersuchen alle auf Lebenskräfteebene, und schauen, welche Kräuter mit den europäischen gut zusammenwirken – und haben die ersten drei Mischungen für Erkältungen und für's Verdauungssystem hergestellt. Und ein gutes Kräutersalz, und Seife, und eine Körperlotion mit unseren eigenen Kräutern!

31.01.2014und nun geht dieser Gruß ins winterliche Deutschland bzw in europäische oder fernere Länder, wo immer Freunde und Bekannte gerade schaffen oder reisen – gutes Gelingen allen, ein erfolgreiches Jahr 2014!

